

Geschichte der Oberen Schafscheuer, Gemeinde Murrhardt

VON ACHIM FRICK

Die Stadt Murrhardt, nordöstlich der Landeshauptstadt Stuttgart im Schwäbischen Wald gelegen, war einstens, vor dem Zeitalter der modernen Verkehrsmittel, etwa zehn Stunden von dieser entfernt. Nur eine knappe halbe Stunde murraufwärts gegen Hausen lag ein einzelstehender Hof, die Obere Schafscheuer. Das Anwesen grenzte mit seinen umliegenden Gütern südlich an die Murr und nördlich an den Linderstwald.

Im Gegensatz zur sogenannten Unteren Schafscheuer hat die Obere Schafscheuer als Wohnplatz die Zeiten nicht überdauert. Sie fiel in den 50er Jahren dieses Jahrhunderts der Spitzhacke zum Opfer. Heute erinnert nichts mehr an das Anwesen und seine Bewohner. Der Grundbesitz ist neu überbaut und bildet mittlerweile einen Teil der Almsiedlung.

Der Grund, weswegen sich der Verfasser mit der Geschichte der Oberen Schafscheuer befaßt, ist der, daß sein Großvater Albert Kugler vor 100 Jahren, an einem Sonntag – glaubt man dem ewigen Kalender –, als Zwillingkind dort geboren wurde. Die Obere Schafscheuer war sein Elternhaus. Seine Bürgerrechtsurkunde von 1903, ausgestellt von der Stadtgemeinde Murrhardt, Oberamt Backnang, hat folgenden Wortlaut: Dem Johann Albert Kugler, ledig, Sohn des Karl Wilhelm Kugler, Bauer zu Obere Schafscheuer, geboren daselbst am 18. August 1889, wird hierdurch bezeugt, daß er der hiesigen Gemeinde mit Bürgerrecht angehört. Die Urkunde ist von dem damaligen Stadtschultheißen und Ratsschreiber Zügel unterzeichnet.

Über das private genealogische Interesse hinaus ist die Obere Schafscheuer aber auch von lokalhistorischer Bedeutung. Dies besonders deswegen, da die Stadt Murrhardt in früheren Zeiten eng mit dem Schäfereiwesen und der Schafzucht in Verbindung stand. Murrhardt hatte neben sechs Viehmärkten auch einen Schafmarkt. Zudem fanden in der Stadt und den Parzellen etwa 6000 Stück Schafe Überwinterung¹.

Letztlich ist die Geschichte der Oberen Schafscheuer auch deswegen interessant, weil der Hof jahrhundertlang seinen festen Platz in der Landschaft hatte und nicht zuletzt seine Bewohner Murrhardter Geschichte und Geschichten mit schrieben.

Gründe genug, die es rechtfertigen, den Hof Obere Schafscheuer dem Vergessen zu entziehen und den Versuch zu unternehmen, ihn bau- und familienge-

¹ Beschreibung des Oberamtes Backnang, Stuttgart 1871, S. 235

schichtlich darzustellen. Demgemäß wird im ersten Teil des Aufsatzes versucht, das abgegangene Anwesen nochmals erstehen zu lassen. Im Anschluß daran werden die ehemaligen Hofbesitzer geklärt mit dem Ziel, festzustellen, wann und von wem die Obere Schafscheuer erbaut wurde.

Verwaltungstechnisch war die Obere Schafscheuer in Murrhardt das Gebäude 248. Die Murrhardter Gebäudebeschreibung von 1841² vermerkt zu dem Anwesen folgendes: »Ein zweistöckiges Wohnhaus, die sogenannte Obere Schafscheuer, enthält im 1. Stock Stallungen und im 2. Stock ein heizbares Zimmer mit Küche und Kamin. An das Haus angebaut ist eine Scheuer mit Schafstall und Futterboden.« Zu dem Anwesen gehören ferner ein Backhaus und eine Wagenhütte.



Die einzige dem Verfasser derzeit bekannte Gesamtansicht des Anwesens gibt ein Ölgemälde des in Murrhardt ansässigen Malers Obenland, welches im städtischen Besitz ist. Das Wohnhaus, giebelseitig murrwärts blickend, ist nach dem letzten Umbau in den späten 30er Jahren dargestellt. Dabei wurden in die Traufseite die beiden der Murr nächsten Fenster gebrochen. Das Wohnhaus der Oberen Schafscheuer ist im Erdgeschoß aus Werk- und Bruchstein aufgemauert. Es besitzt dann einen im offenen Fachwerk ausgeführten Stock,

² Stadtarchiv Murrhardt (STA M)

der das mächtige biberschwanzgedeckte Dach mit zwei Bühnen trägt. Der Wohnstock hat vier doppelte Fenster nach Süden. Die Fenster auf der Giebelseite sind übrigens die einzigen, mit Ausnahme der bereits erwähnten, nachträglich herausgebrochenen traufseitigen und zweier winziger neben dem Aufgang zum Wohnhaus. Fast an der südöstlichen Ecke des Hauses, kurz über der Stalldecke, ragt ein hölzernes Abflußrohr aus der Wand. Es erlaubt, die Küchenabwässer ins Freie zu führen, die dann in der dem Haus vorgelagerten Miste versickern. In den Viehstall im Erdgeschoß gelangen wir direkt von außen durch die Stalltür an der südöstlichen Ecke des Hauses auf der Traufseite.

Nordwärts ist an das Wohnhaus eine Scheuer mit zweiflügeligem Tor, die hausabgewandt einen Schafstall enthält, angebaut. Die Firsthöhe des Scheueranbaus ist nur etwa halb so hoch wie die des Wohnhauses. Der dadurch teilweise freibleibende Giebel am Haus ist verbrettert.

Wir betreten nun, die Lutzensägmühle oder Hausen im Rücken, den Hofraum der Oberen Schafscheuer. Der Weg führt uns geradlinig auf die im Lauf der Jahre windschiefen Scheuerntore zu. Wir gehen über große Steinplatten, mit denen die Einfahrt gepflastert ist. Rechter Hand steht der Brunnentrog. Er wird mit fließendem Quellwasser gespeist. Hinter dem Brunnen befindet sich die Wagenhütte. Links, wenige Schritte abseits der Einfahrt finden wir das Backhaus. Ein kleines Gebäude, traufseitig zugänglich, an das giebelseitig der eigentliche Backofen angebaut ist. Gehen wir weiter entlang der Einfahrt, so stehen wir schließlich vor der steinernen Staffel. Sie beginnt am Abschluß des Wohnhauses zur Scheuer und führt hoch zum Wohnstock. Neben der Staffel liegt Astholz zum Anfeuern und fürs Backen. Holz wird auch im Raum unter der Staffel gelagert. 13 oder 14 sandsteinerne Stufen führen den Besucher, mit Blick zur Murr, hoch zum Wohnteil. Im Aufgangsbereich greift der Dachtrauf des Hauses über die Treppe und die hölzerne Plattform vor der Eingangstür. Neben der Eingangstür, mit einem vom Zimmermann gerundeten Türsturz, schlupfen die Katzen durch ein kleines Loch ins Hausinnere.

Wir gehen durch die Eingangstür und über die Schwelle und stehen jetzt in dem großen düsteren, die ganze Hausbreite durchspannenden Flur. Links an der Wand, zwischen den Türen, steht eine große Bank. Hier wurden die Bettler und wandernden Handwerksburschen verköstigt. »Dia send hald komma weil dr Hof oizehd war.«³ An den Flur schließen linksseitig, nach Süden, die eigentlichen Wohnräume an. Die erste Tür führt in die Küche. Anders wie in den anderen Räumen ist der Küchenboden mit großen Steinplatten ausgelegt. Sie geben den notwendigen Feuerschutz für den offenen aus Werksteinen gemauerten Herd. Der Rauch der Feuerstelle wird durch den an der Decke endenden, besteigbaren Kamin abgeleitet. Hier hängen auch die Würste und das Fleisch im Rauch, je nachdem von der Küche oder von der Rauchkammer auf der oberen Bühne zugänglich. Besteigt der Kaminfeger bei seinen Inspektionen den Schlot, so freut er sich über jedes Stück Rauchfleisch, das nicht recht-

zeitig abgenommen wurde. Des Finders Lohn besteht in einem Stück »Kaminfleisch«.

Von der Küche aus wird auch der Ofen in der Stube gefeuert. Er besitzt kein Ofenrohr. Sein Rauchzug endet ebenfalls in der großen Kaminöffnung.

Der Spülstein steht in der Ecke unter dem Fenster nach Süden. Sein Abfluß endet direkt ins Freie, wie wir bereits von außen gesehen haben. – Um sich eine greifbare Vorstellung der Wohn- und Lebensverhältnisse unserer Vorfahren zu machen, sei jedem ein Besuch im hohenlohischen Freilichtmuseum Wackershofen empfohlen. Dort im »Steigengasthof« können die Verhältnisse, wie sie auf der Oberen Schafscheuer anzutreffen waren, einschließlich der beschriebenen Küche, bestens studiert werden. –

Die Aufteilung und Einrichtung der Küche dürfte seit der Erbauung der Oberen Schafscheuer bis in die 30er Jahre dieses Jahrhunderts bestanden haben. Dann wurde modernisiert für die für das Gebäude bescheidene verbleibende Zeit von etwa 20 Jahren.

Der Spülstein wurde entfernt, die Küche quergeteilt. Es entstand ein weiteres, von der Küche zugängliches Zimmer. Ein Raum, gerade groß genug für ein Bett samt Tisch und einem Regal an der Wand. In ihm hat zuletzt der alte Kugler gelebt.

Herd und Kamin waren ebenfalls nicht mehr zeitgerecht. Beide verschwanden, ebenso wie der alte Ofen in der Stube. Ein unbesteigbarer Kamin wurde gebaut, dessen Fuß jetzt im Stall endete. Der Ofen bekam ein Ofenrohr und war dann direkt von der Stube zu befeuern. Die Abwasser des neuen Spülsteins flossen kanalisiert in den Stall. Mit dem Einbau der neuen, lichtschaufenden Fenster wurde auch der alte Steinboden ersetzt.

Die, wie bereits erwähnt, an die Küche anschließende Wohnstube ist ein großer Raum mit zwei Fenstern. Betreten wird sie einzig über die Tür vom Flur. Der Boden ist mit breiten Dielen ausgelegt, zu deren Reinigung Fegsand gestreut wird. Die Zimmereinrichtung ist karg. Tür- und ofennah steht ein Tisch mit Eckbank. Mehr in Raummitte befindet sich ein zweiter Tisch. Das Sofa steht in der Ecke zum dritten Zimmer unter dem Fenster. Hier in der Wohnstube spielt sich ein Großteil des Lebens im Haus ab. Am großen Tisch werden gemeinsam die Mahlzeiten eingenommen. Für Kinder, Eltern und Großeltern steht in der Regel nur eine Schüssel auf dem Tisch. Aus ihr wird gemeinsam gelöffelt. – »Wärs ein bischen mehr gewesen hätt es nicht geschad.« – Ist die Suppe gegessen, wird der Löffel abgeschleckt und im Tisch verstaut.

Kartoffeln waren ein wichtiges Nahrungsmittel. Mein Großvater hat des öfteren den folgenden Vers zitiert: »Des morgens in der Früh, des mittags in der Brüh, des abends im Kleid, Kartoffeln Kartoffeln in Ewigkeit.« Ihre Zubereitung erforderte wenig Aufwand. Wenn Feuer im Ofen brannte, wurden die Kartoffeln in der Warmhaltung des Stubenofens gekocht. Ein zusätzliches Herdfeuer konnte so gespart werden.

Neben dem Raum, in dem gegessen wird, ist die Wohnstube auch Ort zum

Ausruhen, Handarbeiten, Treffpunkt für Familienfeiern und geschäftliche Unterredungen und zuletzt auch einzig heizbares Zimmer im Haus. Hier wärmt man sich in der kalten Jahreszeit und trocknet die naß gewordene Kleidung am Ofen.

Die Schlafkammer der Eltern ist das dritte Zimmer auf der Südseite. Es ist nur von der Stube zugänglich. Zu dieser Kammer gehört das linke der vier Fenster in der Giebelfront.

Zurück im Flur finden wir, vom Eingang kommend, rechts zwei Kammern. Die erste liegt an der Außenwand zur Traufseite und reicht bis an den Scheuernanbau. Zu ihr gehören die beiden kleinen Fenster über der Aufgangsstafel. Außer einem Bett findet wenig Platz in der Kammer. Die zweite, an erste anstoßend, ist fensterlos. Man erzählt sich³, daß beide Kammern für die Ausdingbauern waren. Das läßt sich allerdings nicht zweifelsfrei bestätigen. Tatsache hingegen ist, daß der Raum der fensterlosen Kammer mitbenutzt wurde, um eine Futterschneid- und Dreschmaschine in der Scheuer aufzubauen.

Die Aufstellung von Maschinen erfordert in der Regel eine entsprechende Energieversorgung. Die war jedoch, denkt man an Elektrizität, auf der Oberen Schafscheuer noch lange nicht gegeben. Der Anschluß des Anwesens an die elektrische Netzversorgung erfolgte erst in den 30er Jahren, im Zuge des Anschlusses von Hausen. Vorher wurden die Maschinen über einen Göpel, angetrieben von zwei Stück Vieh, mechanisch bewegt. Dementsprechend wurde auch sparsam mit der Beleuchtung umgegangen. Vieles konnte im Dunkeln gefunden oder ausgeführt werden. Ansonsten half der schwache Schein einer Stallaterne, beziehungsweise das Petroleumlicht in der Stube, Licht ins Dunkel zu bringen.

Gehen wir den Flur weiter, so finden wir am Anschluß an die beiden Kammern im Flur einen Übergang in die Scheuer. Dieser Durchgang war unter anderem ideal für die Kinder. Wenn Zeit blieb, konnte man sich im Heu austoben und »Heuhopferles do«. Vom Flur könnten wir nun über eine kleine Treppe direkt ins Erdgeschoß mit den darin befindlichen Stallungen und dem Keller absteigen. Doch erstens wollen wir uns in diesem Stockwerk noch vollends umsehen, und zweitens werden wir es auch mit den Bewohnern halten. Ihnen war der Abstieg über die Notstiege auch meist zu beschwerlich, und »sie send hald gschwend Staffel na gsaut und durch Scheura nai«.

Am Ende des Flurs, der Eingangstür gegenüberliegend, führt eine Tür ins Freie. Hier ist auch der Abort, ein ans Haus angehängter Freisitz. Wir gehen die Treppe hinauf ins Dachgeschoß. Hier oben, das Dachgeschoß ist schon schräg, befinden sich noch zwei Kammern nach Süden. Sie reichen beidseitig bis an die Dachschräge, sind aber gerade gebaut. In den Kammern schlafen die Kinder der Familie. Die Betten sind mit Strohsäcken gefüllt, und als Zudecke gibt es Wolldecken. Die Anzahl der Betten ist meist nicht ausreichend

3 Zeitzeugen (Anna Unrath *1889, Frida Beerweiler *1892, Herrmann Kugler *1902)

für die Kinderzahl. Oft schlafen deshalb zwei und drei in einem. Ein Vorteil dabei ist, daß es warm gibt. Der Nachteil der begrenzten Bettbreite kann durch Fuß-gegen-Fuß-Liegen ausgeglichen werden. Damit es in den Kammern in den Winternächten nicht ganz so kalt wird, wird der verbleibende Raum zwischen der Kammerwand und der Dachschräge nach dem Dreschen mit Stroh ausgefüllt.

Hier oben stehen auch die Schränke der Eltern. Der Vater hat für seine Kleider einen Kasten, die Mutter braucht zwei. Sie hat ihre Sachen und die Weißwäsche unterzubringen.

Die verbleibende Dachgeschoßfläche ist Stau- und Vorratsraum für die Frucht und sonstige Trockennahrung.

Damit sind wir mit unserem Hausrundgang am Ende. Die wichtigsten Dinge haben wir gesehen, um uns ein Bild der Oberen Schafscheuer machen zu können. Mehr ins Detail zu gehen, erforderte ein Übermaß an Recherche. Zudem muß die Verwirklichung grundsätzlich in Zweifel gezogen werden. Immerhin ist seit dem Untergang des Hofes und der Dokumentation durch den Verfasser bereits eine Generation ins Land gegangen. Ein Weiteres kommt hinzu. Wären die Kuglerkinder, die noch auf dem Hof geboren wurden, kein ausgesprochen »zäher Schlag«³, viele Informationen wären bereits unwiederbringlich verloren.

Zu Stall und Keller läßt sich in aller Kürze noch folgendes bemerken. Vieh hatte man auf der Oberen Schafscheuer bis zu zwölf Stück im Stall stehen und zudem zwei Ochsen. Die Ochsen wurden für Spanndienste gebraucht. Die Viehzucht war eng mit der Waldwirtschaft verknüpft. Nachdem man Mitte des vorigen Jahrhunderts allgemein auf die Stallfütterung des Viehs überging^{1, 4}, benötigte man auch entsprechendes Streu für den Stall. Da Stroh als Streu zu kostbar und in zu geringem Umfang verfügbar war, wurde Streulaub in den Wäldern gekehrt. Bei dieser Arbeit »durften« die Kinder der Familie mithelfen, ebenso wie ihre Mithilfe unter anderem beim Mosten gefragt war. Most war das Getränk der Bauern und ist auch heute nicht zu verachten. Die moderne Bereitung des Getränks unterscheidet sich allerdings wesentlich zu der althergebrachten. Heute wird das Obst in der Obstmühle gerissen und anschließend in Pressen gepreßt. Früher, auch auf der Oberen Schafscheuer, wurde das Obst im Werkeltrog zerquetscht⁵. Ein Steinrad, am langen Achsbaum in einem Holztrogl hin- und herbewegt, zerdrückte das eingefüllte Obst. Der Saft lief dann aus einer Rinne am Trogl heraus.

Alle diesen Techniken sind, wie das Anwesen selbst, längst Vergangenheit und können allenfalls noch in einem der Museen bestaunt werden.

Die beschriebene Kargheit der Lebensweise und die einfachen Hilfsmittel dürfen allerdings nicht zu der Vermutung verleiten, daß hier Lebensumstände

⁴ Beschreibung des Oberamtes Backnang, Stuttgart 1871, S. 78

⁵ Mehl, H.: Dorf und Bauernhaus in Hohenlohe-Franken 1983, S. 65

des untersten sozialen Niveaus vorgestellt werden. Im Gegenteil, es gab Familien, die schlechter gestellt waren als die Bauern der Oberen Schafscheuer. Dem Verfasser ist zwar ein Vergleich von Einkommensverhältnissen nicht möglich, doch folgendes läßt sich sagen. Als 1808 das Hofgut (Haus und zugehöriger Grundbesitz) den Besitzer wechselte, betrug der Kaufschilling, wie damals die Kaufsumme bezeichnet wurde, 3600 Gulden. Im Vergleich dazu hinterließ 1833 der Schneiderobermeister Gottlieb Koch in Schwaikheim, nach einem 70jährigen Leben, seinen Erben lediglich 2045 Gulden. Zugegebenmaßen ist es fragwürdig, einen Hofbauern mit einem Handwerker vergleichen zu wollen; die vom Verfasser gegebenen Zahlen sollen auch nur als Orientierungshilfe dienen.

Daß der Hof jedenfalls als Besitz attraktiv erschien, beweist die Klagsache des ledigen Ludwig Kugler gegen die Katharina Eisenmann von 1820⁶. Ludwig Kugler, der von Kaisersbach stammt, brachte vor, sich im Spätjahr 1819, im Beisein beider Verwandtschaft, auf der Oberen Schafscheuer förmlich verlobt zu haben. Jetzt da er auf Erfüllung des Eheversprechens dränge, wolle sie nicht einwilligen. Katharina Eisenmann entgegnete durch vieles Zureden ihrer Verwandtschaft zu dieser Verlobung gezwungen worden zu sein, obwohl sie einen anderen lieber zum Mann nähme. Weiter entgegnete sie, und das kompliziere die Angelegenheit, sei sie von Ludwig Kugler im sechsten Monat schwanger. Aus diesem Grund war ihr Vorschlag, bliebe das Kind am Leben so wolle sie Kugler heiraten, wenn nicht, dann nicht.

Am 12. 7. 1820, sechs Tage vor der Niederkunft, fand das Paar zusammen. Sie haben geheiratet. Durch diese Heirat kam die Obere Schafscheuer in den Kuglerschen Besitz und blieb fortan, bis zu ihrem Untergang, vier Generationen in der Familie. Wie Ludwig Kugler, der Sohn des Bauern und ehemaligen Richters Friedrich Kugler, aus Kaisersbach nach Murrhardt kam, ist nicht zweifelsfrei zu klären. Daß seine ältere Schwester Christina seit 1804 in Hausen verheiratet war, nur etwa eine Viertelstunde von der Oberen Schafscheuer entfernt, dürfte hier möglicherweise eine Rolle gespielt haben.

Ludwig Kugler kam mit knapp 29 Jahren auf die Obere Schafscheuer und hatte mit seiner Frau sieben Kinder, von denen vier am Leben blieben. Ein halbes Jahr vor der Geburt seines letzten Kindes starb er, gerade 41jährig. Nach Einhalt des Trauerjahres vermählte sich seine Frau mit dem Schäfer Michael Knörzer. Er war ein Sohn des Friedrich Knörzer, Schafhalter in Waldenstein, einer Parzelle von Rudersberg.⁷ Gottlieb Jakob Knörzer, das Kind aus dieser Ehe, wurde, wie Vater und Großvater, Schäfer. Er heiratete spät. Mitte vierzig war er bereits bei seiner Vermählung 1882.

Die Eltern waren zu der Zeit schon beide tot, und das Hofgut wurde von seinem Stiefbruder Michael Kugler bewirtschaftet. Michael Kugler war der äl-

6 Bürgermeister-Protokoll v. 15. 4. 1820 (STA M)

7 Beschreibung des Oberamtes Welzheim, Stuttgart und Tübingen 1845, S. 238

teste Sohn aus der Kuglerschen Ehe. Seine ältere Schwester Jakobina Christina hatte den städtischen Waldschützen Karl Bärreuther geehelicht, der Bruder Adam war Bauer in Hausen und Karl Sattlermeister in Jagstheim. Michael Kugler, »dr Schafscheura Michel«, gab den nachfolgenden Bewohnergenerationen der Oberen Schafscheuer ihren Übernahmen. So wurde auch Wilhelm Kugler, sein zweitältester Sohn und Nachfolger auf dem Hof, wie auch dessen Sohn, »Schaf Michele« genannt. Wilhelm Kugler hatte am 24. 6. 1885 die Friederike Weller aus Unterneustetten geheiratet. Mit ihr feierte er 1935 goldene Hochzeit. Im 59zigsten Ehejahr starb die Frau, er im folgenden Jahr in den letzten Kriegsmonaten.

Wilhelm Kugler war ein äußerst interessanter Zeitgenosse. Ihn holte man bei allerlei Krankheiten und Gebrechen des Viehs und der Menschen. Er hat »braucht« und »isch oft em nachts fort gwä«³. Aber es kamen auch viele mit einem Anliegen auf den Hof.

Woher er sein Wissen schöpfte, aus einem »Brauchbuch« oder aus Überlieferungen seiner Vorfahren, ist schwer zu sagen. Aberglaube und der manchmal begrenzte Horizont der Zeit mag seine Mitmenschen verstärkt solchen Dingen zugänglich gemacht haben. Seine psychologischen und insbesondere volksmedizinischen Kenntnisse jedoch vollkommen in Frage zu stellen, in einer Weise wie dies Pfarrer Mayer⁸ tat, möchte ich bezweifeln. In seiner altertümlichen Schreibweise bemerkt Mayer nachfolgendes zum Viehharzte. »Zu sagen; dann auch dies wird man noch von mir erwarten; allerdings etwas beim Viehstand sehr wichtiges! Allein leider! Weiß ich hier sehr wenig besonderes zu erzählen. Viele unserer Bauern sind hier, wie alle anderen Bauern, sonderliche Menschen. Der Arzt für die Kuh ist gemeiniglich auch der Doktor für sie, und der Doktor für sie, ist auch der Arzt für die Kuh. Er ist kein anderer als der Landgautsche der Gellertischen Erzählung, ein Zahnarzt, oder ein Mann mit grünen Strümpfen, einem Knebelbart, von funkelnden Augen, und einer fürchterlichen schwarzen Perücke, ein Fallmeister. Hier in diesem wohnt eines manchen Vertrauen, dort in einem Winkel des Waldes, in einer Klinge, oder dort unter dem Grausen herhangender Felsen; dann er ist, der die Hexen peitschet, den Teufel bannet, der über alle Geheimnisse Gewalt hat, und Herr ist. Hier suchet er Hilfe, und zahlet die Hilfe, die man verspricht, willig und teuer, und klagt nicht, wann auch alle Mittel, Kräuter, Beiner, Lumpen vom Galgen und Rasen vom Rasensteine versagen. So sind manche Bauern auch bei uns, wie sie es sind allerorten, leichtgläubig beim Gaukler, abergläubisch beim Hexenbanner, voll Zweifel bei den Gelehrten, wo nur Natur ist sehen sie Wunder und durch jeden Schein sind sie geblendet, jeder Plauderer überredet sie leicht, das wesentliche lassen sie sich entfallen, und tappen nur nach dem

8 Mayer, J. F.: Lehrbuch für die Land- und Haußwirthe in der pragmatischen Geschicht der gesamten Land- und Haußwirtschaft des Hohenlohe Schillingfürstischen Amtes Kupferzell, Nürnberg 1773, S. 147

Schatten. Die Weisheit selbst predigt unter ihnen den Tauben, und sie sind doch stolz genug, sie zu verlachen und dünken sich weiser.«

Die Heilkräuter und ihre Anwendung und Wirkungen sind lange Zeit von der Schulmedizin belächelt worden und finden erst in jüngerer Zeit wissenschaftliche Rechtfertigung. Gerade die Schäfer aber hatten Zeit, sich mit der Pflanzenkunde und auch mit anderen Dingen zu beschäftigen und haben auf ihren Wanderungen vieles erfahren. Möglicherweise ist hier der Schlüssel für dieses spezielle Kapitel Hofgeschichte zu suchen.

Von den 15 Kindern der Familie des Wilhelm Kugler blieben 13 am Leben. Der Jüngste, Fritz, bekam die Obere Schafscheuer und hat das Gut nach dem Tod der Eltern in Teilen verkauft. Der Verkauf ermöglichte ihm einen persönlichen Neuanfang im Bayrischen, bedeutete aber gleichzeitig das schnelle Ende einer langen Familientradition und einer noch längeren Hofgeschichte. Wie bereits angedeutet, haben die Kugler zwar viele Jahre Hofgeschichte auf der Oberen Schafscheuer geschrieben, das Haus aber nicht erbaut. Sie haben das Anwesen mit seinen umliegenden Gütern gekauft. Nach den bisherigen Ausführungen des Verfassers könnte man annehmen, daß es sich bei der Oberen Schafscheuer um das elterliche Gut der Katharina Eisenmann handelte. Dies ist jedoch nicht richtig. Vielmehr war die Katharina Eisenmann die 1794 geborene Tochter des Tobias Eisenmann, Müller in der Hinterwestermurrer Sägmühle. Als die Tochter drei Jahre alt war, starb der Vater. 1800 verheiratete sich die Mutter ein zweites Mal. Der Ehevertrag vom 15. 7. 1799 zu dieser Ehe benennt Michael Eisenmann von der Oberen Schafscheuer als Pfleger der Waisenkinder.

Michael Eisenmann, der Pfleger der Kinder, war von Waltersberg gebürtig und wurde bei seiner ersten Eheschließung 1762 als Weber von Beruf vermerkt. Seine Frau war Witwe und brachte eine Tochter in die Ehe, gerade 14 Jahre jünger als er selbst. 1774 wohnte Michael Eisenmann mit seiner Familie in Hausen. Nach dem Tod seiner ersten Frau und nach seiner Wiederverheiratung mit der Witwe des Michael Schieber von Siebenknie kam er nach dort. 1782 bat er, in das Stadtbürgerrecht von Murrhardt aufgenommen zu werden. Er beabsichtige Güter in der Oberen Schafscheuer zu kaufen⁹. Das Gerichtsprotokoll vermerkt hierzu folgendes: »Da bekanntlich der Petent in gutem Prädikat und Vermögensumständen sich befindet so wird ihm inpetio willfährt gegen Bezahlung – Bürgergeld 14 fl, fürs Eichensetzen 30 ×, 1 Feuereimer 1 fl 20 ×, ins Zuchthaus 30 × und auf Martini 1 Scheffel Dinkel in natura zum Fruchtvorrat zu liefern (1 Gulden [fl] = 60 Kreuzer [x]).« Im selben Jahr seiner Bürgerannahme kaufte sich Michael Eisenmann dann auf der Oberen Schafscheuer ein, die ihm fortan mit seiner dritten Ehefrau auch Wohnort war. Seine dritte Frau war die Schwester des oben genannten Tobias Eisenmann, also Tante seiner Pflegkinder und zu ihm selbst Geschwisterkind.

9 Gerichtsprotokoll v. 23. 5. 1782 (STA M)

Die drei Ehen des Michael Eisenmann blieben kinderlos. Aus diesem Grund nahm er seine Pflegetochter Katharina an Kindesstatt an, und sie wurde zur Hofnachfolgerin bestimmt. Jetzt fehlte es nur noch an einem geeigneten Ehemann für sie. Der wurde in Johann Jakob Schuh, dem ledigen Sohn des Conrad Schuh von Hausen, gefunden. Jakob Schuh wurde 1782 geboren und war ein dutzend Jahre älter als seine Zukünftige. Da man sicherlich zu allen Zeiten bestrebt war, sein »Sach« zusammenzuhalten, konnte man nach dem in Frage kommenden Ehemann nur im Umfeld der Familie suchen. Damit fiel die Wahl auf den Zweitältesten der Schuh-Söhne. Seine Mutter war die Stieftochter des Michael Eisenmann aus erster Ehe. 1808 wurde der Kauf- und Heiratsvertrag zwischen den beiden »Kindern« für die Obere Schafscheuer geschlossen¹⁰ und im Januar des folgenden Jahres geheiratet. Jakob Schuh war gerade 27 Jahre alt geworden, Katharina Eisenmann noch keine 15 Jahre alt. Michael Eisenmann, der alte Hofbauer, mit seinen 68 Jahren wählte jetzt die Nachfolge geregelt, doch zu ungleich erwies sich das verkuppelte Paar. Im November 1812 ließen sich die beiden scheiden, und Jakob Schuh verließ die Obere Schafscheuer. Er verheiratet sich 1819 mit einer Dietrich-Tochter vom Hördthof, nachdem er bereits 1818 gegen eine geplante Wiederverheiratung seiner ehemaligen Frau nichts einzuwenden wußte¹¹. Katharina Eisenmann vermählte sich 1820, wie schon oben ausgeführt, mit Ludwig Kugler.

Die Gründe, die Michael Eisenmann 1782 bewogen, die Obere Schafscheuer zu kaufen, sind weitgehend unklar. Soweit jedoch bekannt ist, spielten familiäre Zwänge hierbei keine Rolle. Vielmehr ist davon auszugehen, daß er es verstanden hat, durch geschickte Heiratspolitik zu einer gewissen Wohlhabenheit zu gelangen. Die ermöglichte ihm den Kauf. Durch den Kauf konnte er sich in seiner sozialen Stellung verbessern. Daß er möglicherweise zur Realisierung des Kaufgeschäfts verwandtschaftliche Beziehungen einbrachte ist denkbar; denn solche bestanden zu den Vorbesitzern.

Auf der Verkäuferseite scheinen hauptsächlich Bequemlichkeitsgründe für den Verkauf des Hofguts maßgeblich gewesen zu sein. Nachdem Christina Magdalena Nägele starb, sie war in dritter Ehe seit 1767 mit Johann Georg Wüst auf der Oberen Schafscheuer verheiratet, verkaufte ihr Witwer im Mai 1782 das Hofgut. Mit seinem Verkaufserlös erwarb Johann Georg Wüst die Hälfte an einer neuerbauten, zweistöckigen Behausung mit gewölbtem Keller in der Brand- oder Entengasse in der Stadt. Hier wohnte er dann, auch nach seiner Wiederverheiratung mit Magdalena, der Witwe des Zimmermanns Michael Zügel, bis zu seinem Tod 1815.

Die oben genannte Christina Magdalena Nägele wurde 1718 als jüngstes Kind des Jakob Nägele auf der Oberen Schafscheuer geboren. 1739 verheiratete sie sich hier mit Michael Wurst von Klingen. Er ist der Stiefbruder der späteren

¹⁰ Kaufvertrag v. 15. 8. 1808 (STA M)

¹¹ Bürgermeisterprotokoll v. 23. 11. 1819 (STA M)

zweiten Frau des Michael Eisenmann. Im Jahr der Eheschließung kaufte Michael Wurst das halbe Anwesen von seinem Schwiegervater Jakob Nägele wie folgt: »Die Hälfte an einer ganzen Behausung und Scheuer außerhalb der Stadt bei den hienach beschriebenen Gütern stehend zinst dem Kloster jährlich samt $4 \times 3/4$ Hl. Handlohn und Weglösin tut zusammen 1 Gulden (fl) 23 Kreuzer (\times) $1 3/4$ Heller (Hl) und sind zur hierher gehörigen Hälfte $41 \times 3 3/4$ Hl angeschlagen. Äcker: Die Hälfte an 2 Morgen 4 Ruten im Linderst zwischen den Gärten und einem abgegangenen Weinberg gütet der Stadt jährlich zur Hälfte $3 \times$. Wiesen: Die Hälfte an 11 Morgen 3 Viertel $14 1/2$ Ruten im Linderst und Stritzich zwischen der Murr und dem Rain auch der Linderstwald zinst das ganze Stück dem Kloster und der Stadt in allem 30×5 Hl und vom Haber von 8 Tagwerk 2 fl $40 \times$ zusammen 3 fl 10×5 Hl. Zur Hälfte aber 1 fl $35 \times$. Den achten Teil an der Lutzensägmühle samt dem Geschirr.«

Michael Wurst war es nicht gegönnt, seinen Besitz lange zu bauen. Bereits im dritten Ehejahr starb er. Da er keine Kinder hinterließ, waren seine noch lebende Mutter und die Geschwister mit erberechtigt. Nach Einhalt der Trauerzeit heiratete Christina Magdalena Nägele 1743 den Murrhardter Müllersohn Albrecht Wieland. Der ledige Wieland war bereits 50 Jahre alt und Schmied von Beruf. Er kaufte zwei Jahre später die restliche Hälfte der Oberen Schafscheuer von seinem Schwiegervater. Bemerkenswert ist, daß das Anwesen zu der Zeit die Nägelinsche Schafscheuer genannt wurde, wie auch nachweislich in den Jahren 1745 und 1756.

1765 waren die Bewohner der Oberen Schafscheuer froh, weit außerhalb der ummauerten Stadt zu wohnen. Das Feuer in der Stadt war weit zu sehen. Vielleicht waren die Wielands auch beim Löscheinsatz. Doch die Bebauung war zu eng, und es gab für diese Katastrophe zu wenig Löscheräte. Innerhalb fünf Stunden brannten 119 Häuser und 34 Scheunen nieder¹². Fast die gesamte Stadt lag in Schutt und Asche.

1766 verunglückte Albrecht Wieland tödlich¹³. Er hatte nach Aussage derer, die dabeigewesen, in des Rotgerbers Christian Zeitter Haus nur wenige Schoppen Wein getrunken. Dadurch aber bei ohnehin hohem Alter so gewütet, daß man ihn aus Sorgfalt nicht heimgelassen, sondern in der Stubenkammer auf ein Bett gelegt. Ehe man sich aber versah, lag er, durch einen engen Fensterladen heruntergestürzt, tot vor dem Haus.

Jakob Nägele, der alte Hofbesitzer, war sicherlich froh, daß er diese Entwicklungen nicht mehr hatte miterleben müssen. Er hätte es nicht gutgeheißen, daß der Hof außer der Familie verkauft wird, zumal Enkel aus der Wielandschen Ehe seiner Tochter dawaren. Doch zu all dem konnte er seinen Rat nicht mehr geben. Er starb in den letzten Dezembertagen des Jahres 1749 im 85. Lebensjahr. Zeitlebens war er einer der honorigeren Bürger Murrhardts gewesen.

12 Beschreibung des Oberamtes Backnang, Stuttgart 1871, S. 244

13 Totenbuch Murrhardt (Pfarrarchiv Murrhardt)

Mindestens seit 1695 und bis 1718 gehörte er dem Rat der Stadt an. Von 1725 bis 1739, aber vermutlich bis zu seinem Tod, war er Gerichtsverwandter. Er hatte also über 50 Jahre auf kommunaler Ebene mitgewirkt.

Jakob Nägele war Metzger von Beruf. Das Handwerk hatte er wahrscheinlich bei seinem Vater Claus erlernt, der ebenfalls Metzger und Wirt in Murrhardt war. 1685 heiratete Jakob Nägele seine erste Frau Margaretha, eine Tochter des Gerichtsverwandten Leonhard Mack von Murrhardt. Mit ihr wohnte und



lebte er in der Stadt. Knapp 32jährig starb sie bei ihrer vierten Geburt. Im Frühjahr des folgenden Jahres 1695 verheiratete sich Jakob Nägele ein zweites Mal: mit der Murrhardter Metzgerstochter Ursula Stigler. Mit ihr gemeinsam bereitete er ein Bauvorhaben vor, von dem nach seiner Ausführung wie folgt berichtet wird¹⁴: »Jakob Nägelen, Metzger, zinst jährlich aus seiner mit fürstlichen Gnaden unterm dato 2. März 1696 neuerbauten Schafscheuern bei dem Hohensteeg im Luzengrund zwischen seines Inhabers Wiesen und Acker rings um gelegen nämlich 1 Pfund Heller bringen Kreuzerwährung 43 Heller. Und sooft und manigmal solche Schafscheuer ausser einer Hand in die andere kommt, in welchem Weg das immer beschicht, gibt der so davon kommt dem Kloster Murrhardt ein Pfund Heller Weglösün und der dazu kommt ein Pfund Heller zu Handlohn alles Landwährung.«

¹⁴ Lagerbuch 1710 (STA M) S. 465

Der Metzger Jakob Nägele hat also 1696 die »Obere Schafscheuer«, oder auch die »Nägelinsche Schafscheuer« genannt, erbaut. Seine Beweggründe für dieses Unternehmen liegen heute weitgehend im dunkeln. Es erstaunt jedenfalls, daß der Erbauer kein Schäfer war. Doch dies ist möglicherweise unter dem Aspekt der Finanzkraft der jeweiligen zu sehen. Überdies hatte Jakob Nägele sicherlich gute Beziehungen aus seiner Ratstätigkeit. Man kann also davon ausgehen, daß diese ihm die Genehmigung für seinen Neubau erleichterten. Über die Frage jedoch, welchen geschäftlichen oder privaten Erfolg er sich aus dem Bau des Hofes versprach, läßt sich allenfalls spekulieren.

Tatsache jedenfalls ist, daß in der Gewerbeliste der Stadt Murrhardt von 1871¹⁵ nach der Gesamthäufigkeit die Schäfer auf Platz zwei und die Metzger auf Platz acht von 18 möglichen lagen. Das heißt es gab diese Berufe oft, woraus zu schließen ist, daß sie auch oft benötigt wurden. Geht man nun davon aus, daß zur Zeit der Erbauung der Oberen Schafscheuer ähnliche Verhältnisse geherrscht haben und davon, daß Schäfer und Metzger sich ergänzen, so sieht der Verfasser hierin Gründe für den Entschluß und die Notwendigkeit die Obere Schafscheuer Ende des 17. Jahrhunderts zu bauen.

Andererseits haben sich die angesprochenen Bedingungen heute und bereits schon vor 40 Jahren weitgehend gewandelt. Damit hatte auch die Daseinsberechtigung der Oberen Schafscheuer nach etwa 250 Jahren ihren Bestand verloren. Man könnte sagen, sie mußte abgerissen werden. Aber schade um das Anwesen ist es allemal.

15 Beschreibung des Oberamtes Backnang, Stuttgart 1871, S. 230—231